

Hafenräuber

Ansitzhase Matze Koch liebt Bootshäfen ganz besonders im Winter. Wenn die Schraubengeräusche verstummen, bietet er seine Köderfische da an, wo kapitale Hechte Ruhe suchen.

Das Gute liegt so nah:
Die Hechte stehen oft direkt unterm Steg.

Jaja, ich weiß, es kann einen Angler schon an den Rand der Verzweiflung bringen, wenn ein Freizeitkapitän durch seine Schnüre pflügt, oder genau da anlegt, wo wir eben unsere Hechrute ausgebracht haben. Und da sollen wir ausgerechnet in der Höhle des Löwen angeln? Keine Angst, der Löwe schläft um diese Zeit, denn wenn das Wetter ungemütlicher wird, die Yachtbesitzer ihren Kamin dem Ruder vorziehen und die Temperaturen drastisch sinken, dann schlägt die Stunde des Bootshafen-Anglers.

Zugegeben, ganz so einfach ist die Sache nicht, denn wie jedes Revier, so erfordert auch der Hafen eine gewisse Strategie. Aber während beim Hochbetrieb in sommerlicher Mittagshitze jeder Quadratmeter x-mal pro Stunde von PS-starken Außenbordern umgerührt wird und bestenfalls einige lebensmüde Bratbarsche beißen, kommt ab Dezember die erfolgreiche Zeit der Hechtangler.

Oft sind Häfen deutlich tiefer als das Gewässer, an dem sie liegen. Ein wichtiger Aspekt, besonders für die Winterangelei, denn hierher ziehen sich jetzt viele Fische zurück. Zwi-

schen Bohlen und Stegen finden sie ein ruhiges Plätzchen und Nahrung zugleich. Es gibt aber noch andere Aspekte, die nicht nur die Fische, sondern auch den Angler neugierig machen sollten: Slipanlagen, die langsam an Tiefe gewinnen, Stege mit muschel- oder algenbewachsenen Holzpfählen und Kaimauern, die sogar dem Uferangler das Vertikalangeln ermöglichen.

Der Reiz des Reviers

Und wo hat man es schon so bequem? Parkplätze gibt's meist in unmittelbarer Nähe, man kann die Ufer ohne Gewaltmarsch erreichen. Aber das Beste ist die fast schon gespenstische Leere. Viele Boote überwintern auf dem Trockenem, und Spaziergänger treibt es nur noch selten hinaus. Genau das ist es, was ich jetzt suche, denn auch Angler kommen nur selten auf die Idee, es hier zu probieren, weil ihre sommerliche Erfahrung noch zu tief verankert ist: Hier beißt garantiert kein Schwanz -

ein bedauerlicher Fehler. Auch wenn ein Hafen in aller Regel keine verträumten Schilfkanten oder entspannte Blicke bis an den Horizont zu bieten hat, die Raubfische sind da. Und wenn die ersten eisigen Nächte die meisten Gewässeroberflächen erstarren lassen, finden sich hier oft die letzten eisfreien Bereiche.

Um ehrlich zu sein: Genau dieser Punkt hat meine Frau und mich vor einigen Jahren bewogen, uns intensiver mit diesen Winterspots zu beschäftigen.

Die ersten Kandidaten, denen wir bei unseren Versuchen begegneten, waren Hechte. Direkt an der tiefsten Stelle einer Slipanlage biss dann auch ein 2-stelliger Hafenräuber. Das brachte dann die erste wichtige Erkenntnis: Die Tiefenverhältnisse sind in den meisten Häfen recht gleichförmig. Das bedeutet, wir können die Stellen, an denen sich die Hechte versammeln,

nicht auf Anhieb erkennen. Die Lösung heißt Lockstoff. Ein verlockender Duft des Köderfisches kann den Räuber dazu bewegen, seinen heruntergefahrenen Stoffwechsel noch einmal in Gang zu setzen. Auch ermöglicht das regelmäßige Versetzen der Ruten, die Standplätze zügig zu finden. Wir holen die Gerte dafür nicht jedesmal ein, sondern kurbeln den Köder stückweise heran, um eine lange Duftspur zu legen. Unser erster Fisch biss übrigens auf einen Brassen, der mit Heringsduft „imprägniert“ war.



REPORTAGEN UND BERICHTE

Das eiskalte Buffet

Um nicht von vornherein an den fischleeren Stellen Zeit zu vergeuden, fischen wir die zweite Rute noch aktiver, indem der Köder an der freien Leine die Hechte sucht. Diesen völlig unbeschwerten Fisch lassen wir langsam zu Boden taumeln, um ihn einige Zeit später wieder anzulupfen. An einer verdächtigen Stelle darf er auch gerne mal am Boden verharren, bis wir unser Inneres mit einer Tasse Heißgetränk für den nächsten Zupfer motiviert haben. Genau dann kommen allerdings häufig die Bisse, und der Kaffee wird wieder einmal kalt.

Ich habe noch keine Holzspundwand gefunden, an der keine Algen klebten, keine Muscheln siedelten oder keine Krebstierchen wuselten. Besonders in der kalten Zeit, in der die Fische mit ihren Reserven haushalten müssen, liegt nichts näher, als sich ständig da aufzuhalten, wo Nahrung ist, die nicht flüchten kann. Ich



Aufgetischt: Dicke Köfis wie diese Brassens fangen im Winter oft am besten.

machte häufig den Fehler, die Köder weit über die Spundwand hinaus zu werfen, an der ich mich positioniert hatte. Bisse bekam ich aber bestenfalls beim Einholen, merkwürdigerweise immer dann, wenn ich den Köder schon vor meinen Füßen hatte. Anfangs nahm ich noch an, die Zander wären dem Köder gefolgt - bis mir das Licht aufging: Die Räuber standen nur einen halben Meter vor und 3 Meter unter mir.

Köfis unter der Rute

Spinnfischen ist nicht immer besser, aber allemal flexibler als der Ansitz. So kann man schneller eine größere Gewässerfläche absuchen. Als alter Ansitzhase, greife ich da aber nicht zum Gummifisch, sondern zu einem Rotaugen am Doppeldrillingsystem. Dieses zupfe ich allerdings nicht vom Tiefen in Richtung Spundwand, sondern immer wieder parallel zur Wand, und das in unterschiedlichen Abständen und Tiefen. Je nach Tiefe und Strömung verzichte ich dabei möglichst auf die Bleibescherung.

Ist so ein Hotspot gefunden, kann vertikal geangelt werden. Dazu lasse ich meine Köderfische senkrecht unter der Rutenspitze hängen wie beim Stellfischangeln im Sommer. Nur muss die ganze Sache den Verhältnissen im Winter angepasst,

sprich sensibilisiert werden. Auf eine Pose verzichtete ich daher und überlasse die Bissanzeige an der freien Leine meinen Händen oder dem elektronischen Delkim.

Wichtig ist es weiterhin, die Schwimmblase „kampfunfähig“ zu machen. Mit dem einfachen Durchstechen und Ausdrücken gebe ich mich nicht zufrieden, denn allzuoft verbleibt Restluft im Fischkörper, so dass er nicht waagrecht hängt. Außerdem ruiniert man dabei nur allzuleicht das reflektierende Schuppenkleid, und nimmt dem Köder einen wichtigen Winterreiz. Ich führe deshalb eine Ködernadel mit der Ohrseite ins Waidloch ein und greife mir mit dem „Häkchen“ die Schwimmblase, um sie komplett zu entfernen.

Manchmal ist der Uferbereich aber auch wie ausgestorben. Dann macht es keinen Sinn, unter der Rutenspitze zu fischen. Besonders, wenn am Ufer nicht gleich die größte Tiefe erreicht wird, stehen die Fische auch gern mal weiter draußen. Mit Köderfischmontagen kann man allerdings keine Gewaltwürfe machen. Daher kommt dann bei uns die Segelpose zum Einsatz. Diese ist im Bootshafen sehr viel einfacher zu handhaben als an einem See.

Jeder, der schon einmal einen Segelpose auf Tour schickte, weiß, wie

Geräte
kistevon
Matze Koch

RUTE: Steckruten um 12 ft mit 7 Ringen (2 bis 3 lb Testkurve), für die Segelpose starke Modelle mit Rückgrat.

ROLLE: Freilaufrollen (besonders, wenn man den Köder von der Spundwand hängen lassen möchte). Auch für die Segelposen-Montage unbedingt Freilaufmodelle (der Köder kann kurz verharren, der Hecht trotzdem Schnur nehmen).

SCHNUR: Monofil 0,30 bis 0,38 mm (z.B. die Iron Silk von Berkley), für den Segelposeneinsatz schwimmende Geflochtene.

KÖDER: 15 bis 25 cm lange Köderfische (z.B. Rotaugen, Brassens oder Makrelen).

KESCHER: Langstielig, stabil und mit rundum verlaufendem Alubügel (sonst kommt man steil von oben nur schlecht unter den Fisch).

Fotos: Verfasser, R. Lorkowski (1)



Winter-Esox: Matze Koch mit Hafenräuber von über einem Meter.

Landehilfe ist wichtig

Verwenden Sie unbedingt eine schwimmende geflochtene Schnur, nur so kommt die Pose wirklich ins Segeln. Bei klirrendem Frost wird das Geflecht allerdings bretthart.

Dann setze ich lieber auf das statische Angeln.

Hat dann ein Hafenräuber zugepackt, benötigt man meist einen langstieligen Kescher. Schon die Sicherheit des Anglers erfordert ihn, denn die Uferzonen sind nicht selten glitschig, und eine Kiemendeckel-Landung wird zum Abenteuer. Von dieser möchte ich – ansonsten selbst überzeugter „Handlander“ – dringend abraten. Selbst an einer Slipanlage habe ich mich auf dem aalglatten Beton schon auf den Hintern und ins Wasser gesetzt.

Nur ein geräumiger Kescher mit einem rundum verlaufenden Aluminiumbügel und einem mindestens 3 m langen Stiel kann seinen Zweck zuverlässig erfüllen. Was ebenfalls nicht fehlen darf: die sommerliche Karpfen-Abhakmatte. An den Betonuferrn ist sie unverzichtbar, wenn man nicht alle Fische entnehmen möchte. In diesem Sinne: Viel Erfolg im Hafen, und lassen Sie noch Hechte drin. ■



Vorsicht: Die Holzplanken von Stegen sind im Winter oft spiegelglatt.

schwer es ist, den „Kurs zu halten“. Die Windrichtung täuscht nur allzu leicht über die wahre Drift hinweg, denn auch Strömungen und Schnurbogen beeinflussen das Geschehen. Im Hafen allerdings können wir uns fast überall in Position bringen und so die Stellen absuchen, die ver-

heißungsvoll erscheinen. Ein ganz wichtiger Aspekt ist dabei die Tiefe, in der wir den Köder anbieten. Er sollte peinlich genau tariert knapp über Grund locken. Der ebenmäßige Hafengrund kommt uns dabei sehr entgegen.

RAUBFISCH

EXTRA-TIPP

Barsche finden sich in den Häfen oft nur für eine gewisse Zeit ein, vielerorts im Dezember. Warum das so ist, mag der Kuckuck wissen, aber zu dieser Zeit sind oft dermaßen viele Barsche im Hafen, dass man wahre Sternstunden erleben kann. Das Erstaunliche daran: Die dicksten Klopper halten sich nicht mehr abseits der Schwärme von Halbstarken auf, sondern scheinen plötzlich mittendrin zu sein. Wenn der Grund schon an den Betonwänden die gleiche Tiefe hat wie in der Mitte des Hafens, hat man keine große Mühe, die Superstellen zu finden. In diesem Fall stehen die Gestreiften fast immer direkt an der Kante und schreien förmlich nach Vertikalködern.